

Ein flüchtiger Blick auf die Uhr

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein flüchtiger Blick auf die Uhr

Risikiert von Thaddäus Troll

Eine Uhr ist ein Gegenstand, der die Frage beantwortet, welche Zeit es sei. Wie sehr uns das Thema beschäftigt, vermag nichts eindrucksvoller zu verdeutlichen als die Tatsache, dass sich drei von den sieben im Deutschen am häufigsten benutzten Hauptwörtern mit ihm befassen. Es sind die Wörter Tag, Mensch, Mann, Geld, Frau, Jahr, Zeit. Wenn die Uhr auf die Frage nach der Zeit falsch Zeugnis ablegt oder gar die Auskunft verweigert, bringen wir sie zum Uhrmacher, der sie reguliert. Geht sie richtig, so hat die Stunde sechzig Minuten. Dennoch vergeht eine Stunde wie im Fluge, und die andere will kein Ende nehmen. Dem Glücklichen schlägt keine (fast Schiller, «Piccolomini»).

*

Schlag! Der kann einen treffen, wenn die Kirchturmuhr zu selbigem ausholt. Meine alte Bauernuhr – ich erstand sie vor Jahr und Tag in einem Trödeladen, wo man neben niedlichen Antiquitäten gebrauchte Zahnbürsten einhandeln konnte –, meine rotwangig blühende Wanduhr krächzt heiser wie ein altes Weib und falsch obendrein. «Nun schlägt's aber dreizehn», frotzelt sie. Na, wenn schon. Kuckuck-Kuckuck ruft's aus dem deutsch-amerikanischen Living-room. Dreimal kräht der Hahn im Strassburger Münster, dessen berühmte Kunstuhr, 1352 erstmals in Gang gesetzt, ein grosses Welttheater mit Sonnenpferden, Aposteln, mit Knochenmann und Erlöser präsentiert. Oder aber Big Ben in die Standuhr gebannt, grosse Terz, Prime, Quart, Westminster-Musik. Oder ein maritimer Glassenschlag, Summ-summ-summ – das ist der Weckerzweig und nicht das Bienchen, denn er verfügt über eine batteriegespeiste Summenergie.

*

Energie spendet auch die Sonne. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der ersten Uhr, die um 600 v. Chr. von einem Babylonier namens Berosus erfunden worden sein soll. Die Urahnin der Chronometer besteht weiterhin aus einem senkrecht aufgestellten Stab und seinem Schatten. Das Zifferblatt kann auch ein Gärtner aus Stiefmütterchen arrangieren. Bis ins 13. Jahrhundert hinein waren Sonnenuhren fast die einzigen öffentlichen Uhren. Wenn die Sonne unterging, blieben sie

stehen. Dann sprang der Nachtwächter ein.

*

Automatische Uhren sind praktischer. Sie können auch schön sein. Aber schöne Uhren sind nicht immer praktisch. Alte Uhren sind oft wunderschön, meist jedoch zart und ein bisschen verschusselt. Auf dass der Messingleib des flötenden Epheben nicht im Staub ertrinke, stülpt man über die Empire-Uhr den Glassturz. Wenn das Rokoko-Uhrchen aus Dresdener Porzellan vom Kaminsims stürzt, geht es in Scherben. Die Standuhr aus deutscher Eiche ist doch sta-

biler. Auch schön, wenn das Pendikel dem unterhalb röhrenden Hirsch um die Nüstern walzt.

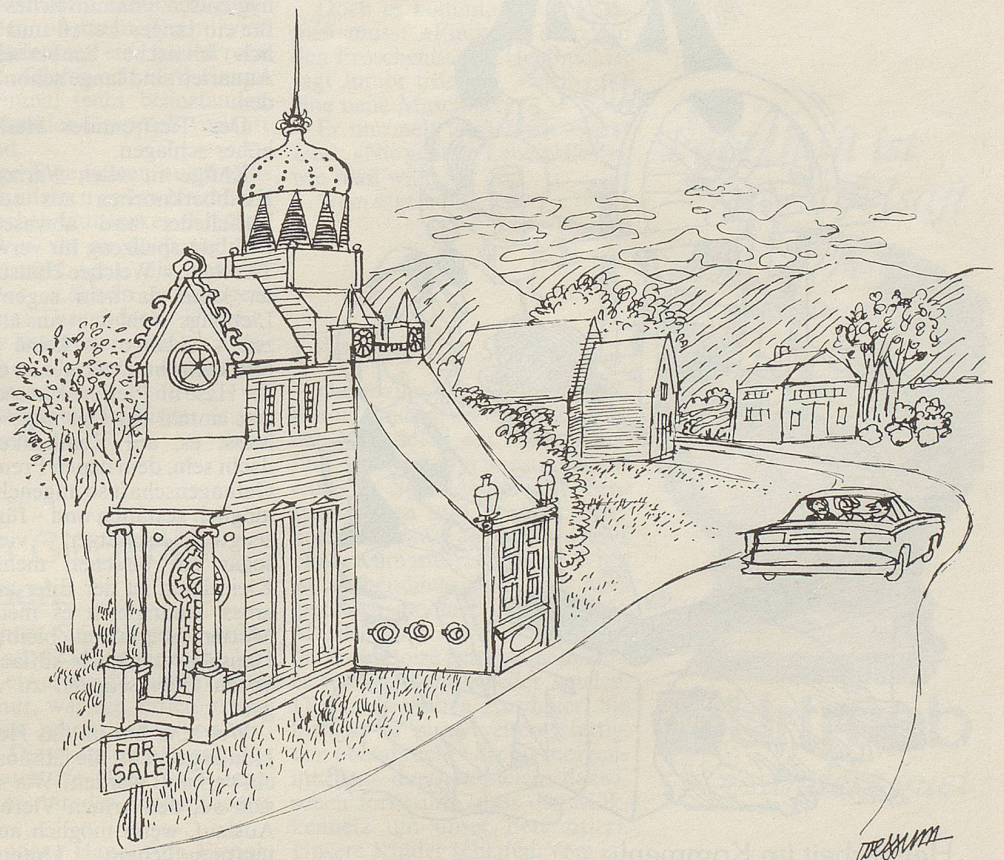
*

«Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir» sang Carl Loewe. So 'ne Uhr vielleicht? Der Katalog der Chicagoer Firma Montgomery Ward aus dem Jahre 1895, jüngst in vorzüglichem Neudruck erschienen, präsentiert Holzschnitte von Taschenuhren mit üppig verziertem Gehäuse. Unmöglich, Loewe ist ja schon 1869 gestorben. Aber schön sind diese Uhren. In köstlichen Gravuren lebt edles Pferdegeblüt; bläht sich das Segel über stürmischer See; faucht die Dampflokomotive unter Blumen; schmuse zwei Pferde; winkt der Kirchturm; schwingt sich das Vöglein; wacht der Hund hoch über dem Kirchturm. Und zwanzig Jahre Garantie. Was gäben wir

heute für Opas Taschenuhr, für Grossmütterchens zierliche Goldene, um sie einer Schönen an einer sehr langen Kette um den Hals zu hängen.

*

Wie sich die Zeiten und die Zeitmesser ändern – Dali versinnbildlicht es vor den weiten Horizonten seiner Traumlandschaften, indem er Uhren ganz gewöhnlicher Herkunft wie Teig an der Sonne zerlaufen lässt. Die Dampflokomotive über die Uhr hinweggebraut, dafür entzücken uns heute Modelle, die gleichsam nur noch aus Werk bestehen. Am Handgelenk verraten sie den Astronauten. Denn über allen Gipfeln ist Unruh.



«Wenn Sie sagen, Sie seien Schauspieler, dann habe ich genau das ideale Haus für Sie!»